

Adventisten reichen sich die Hand

Symposium über die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges

Ich war versucht, es historisch zu nennen“, sagte mir Charles Scriven (ehemaliger Rektor des adventistischen Kettering Colleges in Ohio) beim Frühstück am letzten Tag des Symposiums über die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf die Siebenten-Tags-Adventisten. Er hatte in der Nacht seinen täglichen Bericht für die Onlineausgabe der adventistischen Akademikerzeitschrift *SPECTRUM* geschrieben. „Ich hatte ohnehin noch zu viel Adrenalin im Blut“, so bewegt sei er von den Ereignissen am Abend zuvor gewesen. Der war tatsächlich außergewöhnlich. Manche Anwesende hatten mit den Tränen zu kämpfen. Doch der Reihe nach.

Das Institut für adventistische Geschichte und Theologie der Theologischen Hochschule Friedensau veranstaltete vom 12. bis 15. Mai ein Symposium mit 19 Referenten aus zwölf Ländern, über 50 Teilnehmern aus elf Nationen und knapp 20 Theologiestudenten. Organisiert wurde es von Prof. Dr. Rolf J. Pöhler, dem Leiter des Instituts und Professor für Systematische Theologie.

Immer mehr Adventisten dienen in der Armee

In seinem einführenden Referat in der Kapelle (das als einziges ins Deutsche übersetzt wurde, alle anderen Vorträge wurden in Englisch gehalten) erklärte der Historiker George R. Knight, emeritierter Professor der Andrews-Universität (Michigan), dass die Stellung der Adventisten zum Militärdienst im Amerikanischen Bürgerkrieg (1861–65) geprägt worden sei. Damals hatte unsere Kirche nur 3500 Mitglieder, die ausschließlich in den Nordstaaten lebten. Sie waren keine Pazifisten, sondern „Nichtkämpfer“ (*noncombatant*), das heißt, sie verrichteten auch waffenlose Dienste in der Armee.

Als Ellen White in Europa war, hatte sie laut George Knight im September 1886 drei Mitarbeiter des adventistischen Verlages in Basel kennengelernt, die zu einer dreiwöchigen Militärübung einberufen wurden. Sie habe dieses Verhalten mit den Worten akzeptiert: „Sie haben sich diesen Dienst nicht ausgesucht, sondern haben sich nur den Gesetzes ihres Landes gefügt.“

Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges habe die Weltkirchenleitung keinen Standpunkt zu der Frage gehabt, wie sich Adventisten in Ländern verhalten sollten, in denen es kein Recht gab, einen waffenlosen Dienst zu leisten.

Während des Vietnamkrieges in den 1960er- und Anfang der 70er-Jahre hätten Adventisten erneut als Nichtkämpfer im Sanitätskorps der US-Armee gedient. Doch je länger der Krieg dauerte, desto häufiger verweigerten junge Adventisten jeglichen Militärdienst. Nach der Aussetzung der Wehrpflicht in den USA im Jahr 1973 habe die Kirchenleitung keinen Beratungsbedarf mehr für junge Adventisten hinsichtlich Kriegsdienstverweigerung gesehen. So sei der Standpunkt unserer Kirche zum Waffendienst in den USA allmählich in Vergessenheit geraten, und immer mehr Adventisten – Männer und Frauen – melden sich nun freiwillig ohne Einschränkungen zu den US-Streitkräften, um dadurch bessere berufliche Perspektiven zu haben. Damit habe der Adventismus einen wichtigen Aspekt seines christlichen Erbes verloren, beklagte George Knight abschließend.

Fehldeutungen biblischer Vorhersagen

Am Dienstagmorgen wurde als erster Themenbereich die adventistische Auslegung der Prophetie vor dem Ersten Weltkrieg behandelt. Die 19 Referenten saßen in der Mitte der Aula um Tische herum und diskutierten nach den 30-minütigen Referaten miteinander. Der Historiker Jón H. Stefánsson aus Island und Bert Haloviak, ehemaliger Leiter des Archivs der Generalkonferenz, stellten die Auslegungen dar über den „kranken Mann am Bosphorus“ – das Osmanische Reich – und die „östliche Frage“ – gemeint war der Nahe Osten. Sie hatten zu der Erwartung geführt, dass ein großer Krieg ausbrechen würde, bei dem sich die Völker zur „Schlacht von Harmagedon“ (Offb 16,14b.16) versammeln wür-



© Daniel Schröder

Die Referenten des Symposiums am runden Tisch in der Aula.

den, und das der Auftakt zu den letzten Ereignissen vor der Wiederkunft Christi wäre. Rolf Pöhler legte dann die hermeneutischen Fehler dar, die zu solch eklatanten Fehldeutungen biblischer Vorhersagen geführt hatten, und zog Lehren für heute daraus.

Öffentliche Anerkennung war wichtiger als biblische Prinzipien

In einem zweiten Themenbereich wurde dann zunächst die Stellung der Adventisten zum Militärdienst und zu totalitären Regimen allgemein dargestellt, und zwar von Dr. Douglas Morgan, Professor für Geschichte an der Washington Adventist University, und dem 80-jährigen Historiker und Soziologen Ronald Lawson, Professor emeritus des Queens-College (New York), der inzwischen über 3000 Interviews mit Adventisten aus aller Welt zu diesen Themen geführt hat und darüber ein weiteres Buch schreiben will. Sie legten dar, dass adventistische Leiter sich oft rein pragmatisch verhalten und das Überleben adventistischer Institutionen und Gemeinden über biblische Prinzipien gestellt hätten, Kompromisse eingegangen seien und bestrebt waren, die Anerkennung der Regierung zu erlangen. Eine ernüchternde Bilanz, die die Zuhörer teilweise schockierte. „Warum hatten wir nicht den Mut, wie Daniel für unsere Prinzipien einzustehen?“, fragte George Knight in der Diskussion.

Anschließend stellten weitere Referenten, die alle an adventistischen Universitäten lehren (oder gelehrt haben), dar, wie sich die Adventisten und ihre Leiter im Ersten Weltkrieg in Ländern wie Deutschland, England, Frankreich, Dänemark, Südafrika und Australien im Ersten Weltkrieg verhalten hatten.

Keine Aussagen von Ellen White

Im dritten Themenbereich referierte zunächst Gilbert Valentine, Professor für Kirchengeschichte an der adventistischen La Sierra-Universität in Riverside (Kalifornien) über die Schwierigkeit unserer Kirche, ohne eine grundsätzliche Aussage ihrer Prophetin Ellen White zum erzwungenen Militärdienst auskommen zu müssen. Stefan Höschele, Dozent für Systematische Theologie und Missionswissenschaft an der ThH-Friedensau, ging der Frage nach einem Sonderweg der deutschen Adventisten im Ersten Weltkrieg nach.



© Daniel Schröder

War dieser Händedruck historisch? V.l.n.r.: Holger Teubert, Idel Suárez (STA-Ref.), Johannes Hartlapp, Woonsang Kang (STA-Ref.), Antonino Di Franca (STA-Ref.).

Dr. Johannes Hartlapp, Dekan des Fachbereichs Theologie der Hochschule und Dozent für Kirchengeschichte, stellte anschließend die Entstehung der Reformationsbewegung im Ersten Weltkrieg dar. Aufgrund von öffentlichen Vorträgen über Themen wie „Weltfrieden oder Weltkrieg?“ und „Das Ende der Türkei ist das Ende der Welt“ hätten viele Adventisten den Ausbruch eines Weltkrieges als Vorstufe für die Wiederkunft Christi erwartet. Als im August 1914 der Weltkrieg ausbrach, sei deshalb die Frage des Verhaltens beim Militärdienst in den Mittelpunkt gerückt.

Vor dem Krieg verursachte nicht eine allgemeine Ablehnung des Waffendienstes Konflikte mit den Militärbehörden, sondern der Wunsch nach der Heiligung des Sabbats auch im Militärdienst. Manche Adventisten, die sabbats nicht dienstfrei bekamen, nahmen wiederholt harte Strafen auf sich. Vor dem Krieg sei das Problem oft mit einer Erklärung zur Wehruntauglichkeit und Entlassung aus dem Dienst gütlich geregelt worden. Doch im Krieg war Dienstverweigerung Hochverrat. Die einberufenen Adventisten hätten sich bemüht, als Nichtkämpfer – als Sanitäter, Schreiber, Koch, Pferdepfleger oder Offiziersbursche – Dienst leisten zu können. Wem das nicht gelang, der habe mit der Waffe gedient.

„Unsere militärische Pflicht freudig erfüllen“

Unmittelbar nach der allgemeinen Mobilmachung hatte der Sekretär der Europäischen Division, Guy Dail, am 2. August

1914 ein Rundschreiben als Orientierungshilfe an alle Adventgemeinden in Deutschland versandt. Darin hieß es unter anderem: „Soweit wir im Heer stehen oder ins Heer eintreten müssen, [sollten wir] unsere militärische Pflicht freudig und von Herzen erfüllen ... Aus Josua 6 ersehen wir, dass die Kinder Gottes von den Kriegswaffen Gebrauch gemacht und auch am Sabbat den Kriegsdienst versehen haben.“ Ähnliche Erklärungen wurden später auch von anderen adventistischen Leitern in Deutschland abgegeben.

Besonders die Bereitschaft, auch am Sabbat Militärdienst zu leisten, führte zu vielfältigen Protesten in den Gemeinden. Die Protestler organisierten sich ab August 1915 und verstanden sich schließlich als „Reformationsbewegung“ unter den Siebenten-Tags-Adventisten, als „die kleine letzte Schar der Treuen“. Ihre Muttergemeinde bezeichneten sie bald als „Babylon“, das man verlassen müsse. Für Johannes Hartlapp liegt die Entstehung der Reformationsbewegung vor allem in der unmittelbaren Erwartung der Wiederkunft Christi aufgrund der damaligen Deutung der Prophezeiungen begründet. Die Frage des Militärdienstes sei zwar „das auslösende Moment für die Trennung“ gewesen, aber nicht das „entscheidende Motiv“. Die Bewegung habe nach dem Krieg in wenigen Jahren in vielen Ländern unter Adventisten Fuß fassen können, obwohl dort die adventistischen Leitungen eine ganz andere Haltung zum Kriegsdienst eingenommen hatten als in Deutschland. (Auszüge aus Hartlapps Referat finden



© Filip Kapusta

Die Referenten des Symposiums beleuchteten einen fast vergessenen Grundsatz der Adventisten: den Nichtkämpferstandpunkt.

sich in Kapitel 3 des gerade im Advent-Verlag erschienenen Buches *Adventhoffnung für Deutschland – Die Mission der Siebenten-Tags-Adventisten von Conradi bis heute.*)

Reform-Adventisten: „Wir sind Brüder und Schwestern“

Zu dem Symposium waren auch Vertreter der „Internationalen Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung“ (IMG) und der davon 1951 abgespaltenen „Gemeinschaft der STA Reformationsbewegung“ (STAR, auch Nicolici-Bewegung genannt) eingeladen worden. 15 Mitglieder der IMG nahmen an dem Symposium in Friedensau teil, jedoch keiner der STAR. Die IMG ist in rund 120 Ländern mit etwa 31000 getauften Mitgliedern vertreten. In Europa sind es 1500 und in Deutschland 350. Der Präsident der Generalkonferenz der IMG, Dr. Idel Suárez, hielt am Mittwochabend ein Referat über die Sicht der Reformationsbewegung auf die Ereignisse im Ersten Weltkrieg unter den Adventisten in Deutschland. Dr. Woosan Kang, Zweiter Sekretär der Generalkonferenz der IMG, stellte in seinem Referat die Haltung der Reformationsbewegung zu Pazifismus, Gewaltverzicht und Kriegsdienstverweigerung dar und forderte die Leiter und Mitglieder unserer Kirche auf, ihre Haltung zum Militärdienst im Hinblick auf biblische Gewaltlosigkeit und Pazifismus zu überdenken.

In der anschließenden Aussprache stellte der frühere Generalkonferenzpräsident der IMG, Pastor Antonino Di Franca (Italien), klar, dass die Reformationsbewegung jeden militärischen Dienst – auch den waffenlosen – ablehnt. Auf die Frage nach dem Verhältnis zur Freikirche erklärte er, dass die IMG sie heute nicht mehr als „Babylon“ bezeichnen würde, das von den Mitgliedern verlassen werden müsste. Alle drei Vertreter betonten, dass wir „Brüder und Schwestern“ seien.

Prof. Rolf Pöhler hatte zu Beginn der Abendveranstaltung die Erklärung der Freikirche in Deutschland „zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren“ verlesen. Darin bekennt sie das Fehlverhalten der damaligen adventistischen Leitung in Deutschland und bittet die „Kinder und Nachkommen“ der damaligen Reformadventisten „sowie die beiden existierenden Gruppen der Reformationsbewegung für unser Versagen“ um Entschuldigung. (Diese Erklärung ist in der Mai-Ausgabe auf S. 17 abgedruckt.) Für viele ausländische Teilnehmer war diese Erklärung (gerade zuvor auf Englisch übersetzt) eine große Überraschung. IMG-Generalkonferenzpräsident Idel Suárez dankte der deutschen Freikirchenleitung ausdrücklich dafür. Es kam zu einem symbolischen Händedruck zwischen ihm, Kang und Di Franca mit den beiden Verfassern der Erklärung, Dr. Johannes Hartlapp und Pastor Holger Teubert (als Leiter des Referats Kriegsdienstverweige-

rung der Freikirche). Dieser Moment war sehr emotional. Charles Scriven bezeichnete ihn zwar nicht als historisch, aber als einen Wendepunkt in den Beziehungen. Hinterher blieb man noch bei Getränken zusammen und es gab intensive Gespräche.

Nichtkämpferstandpunkt in den Glaubensartikeln verankern?

Am Donnerstagmorgen beleuchtete Dr. Michael Pearson, früherer Dozent am Newbold-College in England, ethische Aspekte des Militärdienstes und Krieges. Dieses Thema ging nicht nur ihm selbst sehr nahe, sodass ihm manchmal die Sprache stockte. „Mehr als alles wünsche ich mir Integrität bei den Leitern“, sagte er. Es wurde vereinbart, eine Eingabe an die Generalkonferenz zu machen, dass der Nichtkämpferstandpunkt in unsere Glaubensgrundsätze aufgenommen werden sollte. Ein Blick in die Zukunft wagte abschließend Dr. Reinder Bruinsma, früherer Vorsteher in den Niederlanden und Belgien, und zog einige Lehren aus unserer Geschichte. Ein Buch mit allen Referaten (auf Englisch) wird in der Reihe *Spes Christiana* der Hochschule erscheinen.

Die Referenten und viele Teilnehmer besuchten am Nachmittag historische Stätten der Reformation und ein Konzert mit Dr. Herbert Blomstedt in Leipzig. Alle waren von dem Symposium sehr bewegt. Ob es historisch war, wird sich zeigen.

Werner E. Lange